

Der größte aller Schätze

© Andreas Thiel

Pflichtbewusst zog die Sonne ihre Bahn am Himmel über Urza. Sie hatte ihr Tageswerk fast vollbracht. Langsam schob sich der erhabene Feuerball über den schier unendlichen Horizont des dichten Regenwaldes, um bald die wohlverdiente Ruhe zu finden. Tausend unbekannte Stimmen erhoben sich zu einem Chor und heulten, gurten, zwitscherten und sangen der Sonne auf ihre eigene Weise ein einzigartiges Schlummerlied.

Zum Dank sandte der Himmelskörper seine leuchtenden Strahlen aus, die flach auf das Wasser des träge dahinfließenden, breiten Urwaldstromes trafen und dessen Oberfläche wie unzählige Diamanten funkeln ließ. Über der Landschaft hing noch immer die unerträglich drückende Schwüle des Tages. Wie ein feuchtes, klebriges Tuch machte sie Mensch und Tier zu schaffen. Erst die nahende Nacht versprach die ersehnte Linderung in Form eines kühlen Windes, der die Hitze über der Lagunenstadt verjagen würde. Doch mit der Dämmerung kamen neue Plagen. Gierige Schwärme blutsaugender Mücken, Raubtiere mit scharfen Zähnen und allerlei giftiges Getier starteten zur nächtlichen Jagd.

Zu ihrem Schutz hatten sich die Bewohner dieses Landes am Ufer des Flusses auf Pfählen Hütten aus Holz und Schilf errichtet. Viele kleine Segelboote und Einbäume tanzten auf dem Wasser, aber nur wenige Kinder spielten auf den hölzernen Stegen. Männer saßen vor den Bauten und flickten Netze und Angelschnüre, während die Frauen damit beschäftigt waren, Speisen zuzubereiten. Diejenigen, die hier lebten, waren nicht hier geboren. Sie stammten aus aller Herren Länder und allen Kulturen. Abenteuerlust und die Gier nach Gold und Edelsteinen hatte sie in die Urwälder Urzas verschlagen. Unerfüllte Hoffnungen und gescheiterte Existenzen sorgten dafür, dass die Stadt ständig wuchs, denn der Strom der Glückssuchenden ebte nicht ab.

Eines der auffälligsten Anzeichen des seltsamen Treibens war ein bemaltes Holzschild, das an einer der größeren Hütten angebracht war. Es zeigte einen großen, weißen Bären, der in einer Winterlandschaft vor einer Höhle saß. Darüber stand in Großbuchstaben geschrieben: „ZUR EISHÖHLE“. Der Wirt der Taverne hatte diesen Namen in einem Anflug von bitterem Sarkasmus gewählt, denn Sommer wie Winter herrschte hier die gleiche unerschütterliche Hitze.

Der Umriss einer großen Gestalt verfinsterte für einen kurzen Augenblick den Eingang der einzigen Taverne der Lagunenstadt. An deren aufrechten, kantigen Schatten konnte man deutlich erkennen, dass sie eine schwere Rüstung

und einen Wappenrock trug. An seiner rechten Seite hing ein gewaltiger Morgenstern griffbereit am Gürtel. Der Krieger blickte sich eine Weile suchend im Innern des Raumes um. Dann erspähte er den einzigen Tisch, an dem zurzeit jemand saß. Seinen Platz hatte sich der einsame Gast sorgfältig ausgesucht. Der Tisch stand ein wenig abseits in einer der Ecken, außerhalb der schwächer werdenden Lichtkegel, die durch die wenigen Fenster fielen. Der Neuankömmling versuchte vergeblich mit seinen Augen das Spiel aus Licht und Schatten zu durchdringen, um sich ein Bild von der Gestalt in der Ecke zu machen.

Es war Joachim von Arcronas, der die Taverne betrat. Fernab von seinem Heimatland erfüllte der Hauptmann ehrenhaft seine Pflicht. Er handelte im Auftrag seines Ordens. In der Eishöhle sollte er sich mit einem ortskundigen Führer treffen, der ihn und seine Soldaten bei einer speziellen Mission gegen die ketzerischen Malusken durch den Dschungel des südlichen Urza begleiten sollte. Es war nicht die erste Auseinandersetzung, die der Orden des Sonnenzirkels mit seinen Erzfeinden führte. Die Malusken waren ein kriegerisches Volk von katzenhaften Wesen, die bisher ungestraft ihren dunklen Göttern huldigten. Der undurchdringliche Dschungel Urzas war ihre Heimat.

Joachim umrundete geschickt die im Weg stehenden Möbel und näherte sich gebieterisch seinem Ziel. Endlich konnte er mehr von dem Fremden erkennen. Die schlanke, drahtige Gestalt saß provozierend lässig zurückgelehnt auf einem Stuhl. Ein Fuß ruhte auf der Tischkante. Das Gesicht lag halb verborgen unter einer dunklen Kapuze. Ihre Hände spielten mit einem zylinderförmigen Gegenstand, den Joachim auf Anhieb nicht zuordnen konnte.

Der Ordenskrieger blieb in stolzer Haltung vor dem Tisch stehen und baute sich zu seiner vollen Autorität vor dem Fremden auf. Dann wartete er auf dessen Reaktion. Unbeeindruckt von dieser Vorstellung verharrte die Gestalt emotionslos auf dem Stuhl. Sie hob noch nicht einmal leicht das Kinn, sondern widmete sich voll und ganz dem sinnlosen Spiel mit dem unbekanntem Gegenstand. Es vergingen mehrere zähe, lange Sekunden eines wortlosen Kräftermessens, bis der Ordenskrieger mit donnernden Worten das Schweigen brach.

„Ihr seid der Pfadfinder, der mir unterstellt wurde!“ Es war eine Feststellung und keine Frage, sondern vielmehr eine Zurechtweisung, die ihm über die Lippen kam. Die ersten Wellen von Wut regten sich spürbar in dem Mann, der es gewohnt war, Befehle zu geben.

Betont langsam wanderte der Kopf seines Gegenübers nach oben, bis Joachim schemenhaft im verbliebenen Zwielicht jugendliche Züge erkennen konnte. Die tiefen Schatten unter der weit herabhängenden Kapuze des Umhangs verhinderten jedoch, dass Joachim von Arcronas mehr von dem Gesicht erkennen konnte.

„Fallt Ihr immer mit der Tür ins Haus, oder hat man Euch nicht beigebracht, Euch einer Dame gebührend vorzustellen!“

Die wohlklingende weibliche Stimme, im Zusammenhang mit den forsch gewählten Worten, brachte den Hauptmann kurzzeitig aus dem Konzept. Er hatte mit vielem gerechnet, aber nicht mit einer Frau. Sein Anstand gebot es ihm höflich zu antworten, auch wenn er innerlich vor Zorn und Empörung kochte.

„Ich hatte nicht mit einer Dame gerechnet, hier in den unzivilisierten Regenwäldern von Urza!“ Der Tonfall, mit dem er das Wort Dame ausspie, unterstrich seine schlechte Laune und machte keinen Hehl aus seiner Missgunst. „Aber da Ihr auf derartige Floskeln solchen Wert legt, bitte! Seid begrüßt edle Dame. Möge die Sonne über Eurem Weg leuchten und die Schatten aus Eurem Herzen fern halten.“ Er legte eine kurze Pause ein, wie es üblich war bei dem offiziellen Gruß des Zirkels. „Erlaubt mir mich Euch vorzustellen. Ich bin Hauptmann Joachim von Arconas, Sohn des Fürsten Geraldim von Arconas, Befehlshaber einer ausgewählten Einheit von 50 Elitesoldaten des Sonnenzirkels. Ich dulde keinerlei Missachtung meiner Befehle oder meines Ranges!“ Der Nachdruck in den Worten sollte unmissverständlich deutlich machen, dass er keine weiteren Verfehlungen mehr dulden würde.

„Klare Worte Herr Hauptmann! Nett Euch kennenzulernen. Ihr dürft mich Sesania nennen. Ich habe den Auftrag bekommen, Euch zu dem verlassenen Tempel der Malusken im Dschungel Urzas zu führen. Jedoch unterstehe ich nicht Eurem Befehl, um das klarzustellen! Und nun nehmt doch bitte Platz, damit wir alles weitere besprechen können. Es wird eine lange und gefährliche Reise.“ Die junge Frau nahm ihren Fuß von der Tischkante, setzte sich zurecht und schlug die Kapuze des Umhangs nach hinten.

Für einen kurzen Moment blitzte der goldene Schein eines Schmuckstücks auf, das die Fremde um den Hals trug. Joachim erkannte sofort das Amulett, das seiner Mutter gehörte. Entsetzen und Wut in seinem Blick sprachen mehr als Worte. Der Frau war dies nicht entgangen. Sie begann zu sprechen, bevor Joachim etwas sagen konnte.

„Eure Mutter gab mir diese Kette, um Euch zu zeigen, welches Vertrauen sie mir entgegenbringt. Und nun setzt Euch bitte.“ Mit einer einladenden aber bestimmenden Geste wies sie dem Hauptmann einen Stuhl an.

Das war zu viel. Die Hand Joachims wanderte unbewusst in Richtung seines Morgensterns. Diese Frau war gerade dabei, seine Autorität zu untergraben. Er war es, der die Anweisungen gab! Er würde sich ganz bestimmt nicht auf den ihm zugewiesenen Stuhl setzen! „Ich wüsste nicht, was ich noch mit Euch zu besprechen hätte! Die Wälder von Urza sind gewiss kein Platz für eine DAME! Ihr solltet das nächste Schiff nehmen und von hier verschwinden. Für DAMEN ist es hier viel zu gefährlich!“

Sesania war die Drohung in der Haltung und den Worten des Kriegers nicht entgangen, doch es kümmerte sie nicht. Sollte der Mann glauben, was er wollte. Sie hatte einen Auftrag und den würde sie erfüllen.

„Ich hatte Eurem Vater prophezeit, dass ihr so reagieren würdet. Deshalb hat er mir diesen Brief für Euch mitgegeben.“ Emotionslos reichte sie ihm den zylinderförmigen Gegenstand, mit dem sie während der ganzen Zeit in ihren Händen gespielt hatte.

Wütend entriss Joachim ihr den Schriftcontainer aus den Fingern. Ohne sie aus den Augen zu lassen, öffnete er den versiegelten Verschluss und entnahm eine beschriebene Rolle Pergament. Im Stehen überflog er die Zeilen. Als er zu Ende gelesen hatte, zog er sich den Stuhl herbei und ließ sich kraftlos auf ihn fallen.

Von der anderen Seite des Tisches grinste ihn ein äußerst attraktives und amüsiertes Gesicht an, das von langen, roten Haaren umrahmt war. „Hatte ich Euch nicht gesagt, Ihr sollt Euch setzen?“

Die wärmenden Strahlen der Sonne, der fruchtbare Boden und die allgegenwärtige Kraft des Wassers hatten in den Wäldern Urzas eine einzigartige Vielfalt von Leben geschaffen. Der berauschende, süße Duft von bizarren, farbenprächtigen Blüten und Früchten hing in der Luft. Unzählige Insekten und Vögel mit bunt schimmernden Flügeln schwirrten Farbkleckschen gleich durch das satte Grün unter dem vielschichtigen Blätterdach des Regenwaldes. Der Himmel war unerreichbar fern für die Blicke derer, die sich mühsam ihren Weg durch die unwegsame Landschaft bahnten.

Vollkommen erschöpft schleppte sich eine Kolonne von Bewaffneten seit vielen Wochen durch das nicht enden wollende Dickicht des Dschungels. Nur der eiserne Wille ihres Anführers sorgte dafür, dass sie ihre Disziplin nicht verloren. Die Rüstungen und Waffen der Männer waren vom Rost zerfressen und die stolzen Wappenröcke starrten vor Schmutz. Ausgemergelte Gesichter spiegelten die Strapazen der langen Reise wider. Joachim von Arconas hatte bereits vier seiner Männer in dieser grünen Hölle verloren. Drei weitere waren von einem starken Fieber befallen und mussten auf Bahren mitgeschleppt werden.

Zwei kurze, hohe Pfiffe übertönten plötzlich die anderen, allgegenwärtigen Geräusche des Waldes. Joachim riss sofort die Hand nach oben. Mit seinem stummen Signal gebot er dem Tross von Soldaten anzuhalten. Die Pfiffe waren ein vereinbartes Warnzeichen. Die Späherin musste etwas entdeckt haben. Sesania war dem Trupp vorausgeeilt, um die Gegend zu erkunden.

Mit kurzen Worten befahl der Hauptmann zwei seiner Männer, ihn zu begleiten. Der Rest der Soldaten sollte warten. So leise sie konnten, eilten sie in die Richtung, aus der der Warnruf gekommen war. Dichtstehende Pflanzen versperrten den Weg. Ihre suchenden Blicke konnten nur wenige Meter weit

vordringen. Wenig später lichtete sich das Grün und wich einem Vorhang gleich zur Seite. Auf einem etwa drei Schritte durchmessenden Rund stand ein hoher, hölzerner Pfahl, der aus unzähligen Schnitzereien bestand. Es waren tierische und dämonenhafte Fratzen, die sich aufeinander türmten und nach oben hin im Blätterdach der Urwaldriesen verschwanden. Mit Schnüren und Lederbändern befestigt hingen allerlei seltsame Dinge aus Knochen und Federn an der heidnischen Kultstätte. Für Joachim gab es nun keinen Zweifel mehr. Sie hatten die Heimat der Malusken erreicht.

Von Sesania fehlte jede Spur! Aufmerksam suchten die Augen der Männer vergeblich die Umgebung ab. Joachim war zornig, weil sie seine Befehle so offensichtlich missachtete. Sie hatten vereinbart, dass die Späherin, falls sie etwas entdeckte, dort auf ihn warten sollte. Joachim gab ein paar kurze Befehle an seine beiden Begleiter. Einer der Männer sollte die Truppe informieren und dann hierher zurückkommen. Der andere sollte mit aller Vorsicht die nähere Umgebung nach Sesania absuchen.

Kaum waren seine Männer verschwunden, da vernahm der Hauptmann von nahe über ihm die amüsierte Stimme des Mädchens. „Wie vereinbart Herr Hauptmann! Stets zu Euren Diensten!“

Joachims Blick wanderte nach oben. Noch immer konnte er das Mädchen nicht zwischen dem dichten Grün ausfindig machen. Erst als sie sich bewegte, wurde er ihrer gewahr. Sie trug eine seltsame Art von Lederkleidung. Das Material musste von einer seltenen Echsen- oder Schlangenart stammen. Die einzelnen Schuppen reflektierten das vorhandene Licht in einer Art und Weise, dass einem beim Betrachten schwindlig wurde. Klare Umrisse konnte man nicht erkennen. Die schlanke Gestalt des Mädchens schien regelrecht mit ihrer Umgebung zu verschmelzen. „Was sollen diese Scherze! Wir sind jetzt in Feindesland und ...“

„Eben! Und nicht erst seit jetzt!“, unterbrach sie ihn selbstsicher. „Wenn Ihr nicht in Eurer Rüstung festklemmen würdet, könntet Ihr hier zu mir herauf klettern. Was Ihr sehen könntet, würde Euch sicherlich interessieren!“

„Ich bin ein Krieger und kein Affe, der auf Bäume klettert.“ Die Antwort klang schroff. Joachim konnte, wie so oft, seinen Ärger nicht verbergen.

„Dann lasst uns eben ein wenig spazieren gehen!“ Mit diesen Worten sprang Sesania aus vier Metern Höhe in die Tiefe. Die akrobatische Vorstellung war beachtenswert. Geschickt rollte sie sich über den Boden ab und kam kurz vor dem Hauptmann mit spielerischer Leichtigkeit zum Stehen. Dieser schnaubte missbilligend und bemühte sich, einen möglichst unbeeindruckten Gesichtsausdruck aufzusetzen. Kurz darauf folgte er Sesania durch das dichte Pflanzenwerk.

Der Anblick, der sich den beiden wenig später bot, war atemberaubend. Die Vegetation musste einer steilen Felswand weichen, die sich bis hinauf zu den Wolken in den Himmel erhob. Weit oben erkannten sie die gigantischen

Statuen von stolzen Raubkatzen, die von ihren steinernen Sockeln aus majestätisch die Landschaft überblickten. Imposante Säulen und faszinierende Torbögen waren in luftiger Höhe aus dem Fels gemeißelt worden und bildeten einen Ehrfurcht einflößenden Tempelkomplex. Nur ein einziger schmaler Pfad führte in unzähligen Serpentinaen hinauf zu dem heiligen Ort der Malusken.

„Was Ihr da seht, ist das Ziel Eurer Reise. Habt Ihr schon eine Idee, wie Ihr mit Euren Männern dort hingelangen wollt? Da Ihr kein Affe seid, ist Klettern wohl ausgeschlossen!“, Sesanias Stimme klang amüsiert und provozierend.

Innerlich vor Wut kochend, gab sich Joachim nach außen hin kühl und gefasst.

„Wir schlagen hier erst einmal ein Lager auf. Ihr habt Euren Dienst getan und könnt warten, bis wir unseren Auftrag erledigt haben!“ Mehr brauchte diese unbequeme Person nach Ansicht des Hauptmannes nicht zu wissen.

„Und was ist Euer Auftrag?“

Genau auf diese Frage hatte er gehofft. Jetzt konnte er sie endlich in die Schranken weisen. „Das geht Euch nichts an! Tut, was ich Euch sage und wartet!“ Erwartungsvoll beobachtete der Mann ihr Gesicht, in der Hoffnung ihre Enttäuschung zu sehen.

„So? Ihr wisst doch noch nicht einmal wo Ihr nach dem *Geschenke der Sonne* suchen müsst!“ Sesania liebte es mit der Selbstgefälligkeit ihres Gegenübers zu spielen.

„Woher wisst Ihr das? Wer hat Euch davon erzählt?“ Der Ordenskrieger verlor die Beherrschung.

„Beruhigt Euch. Ich nehme keinen Auftrag an, ohne vorher die notwendigen Erkundigungen einzuholen. Und da Ihr mir nun so nett bestätigt habt, dass Ihr nach diesem Artefakt sucht, ist ja alles geklärt!“ Das Gefecht mit Worten beherrschte sie ebenso gut, wie ihre anderen Fähigkeiten. „Ihr solltet das besser mir überlassen! Ich werde Euch den heiligen Stein des Sonnenzirkels besorgen, ohne dass Ihr mit Euren Männern einen blutigen Eroberungsfeldzug starten müsst. Also wartet hier auf mich und tut nichts Unüberlegtes. Euer wertvollster Schatz ist bald zurück in Euren Händen. Morgen können wir von hier verschwinden.“

Das war zu viel für den Soldaten. Voller Hohn klangen seine Worte. „Wenn Ihr Euch so sicher seid, dass Ihr einen Tempel voller kriegerischer Malusken ganz alleine bezwingen könnt, bitte, tut Euch keinen Zwang an.“ Mit einer übertrieben höflichen Geste trat Joachim zur Seite und wies ihr den Weg zu dem steilen Pfad, der entlang der Felsenwand führte. Zu seiner Überraschung folgte das Mädchen seiner Einladung und entschwand kurz darauf seinen Blicken.

Soll sie doch in ihren Tot rennen! Joachim von Arconas drehte sich um, ohne einen weiteren Blick zu verschwenden. Zielstrebig ging er zurück zu seinen Männern. Während die einfachen Soldaten ein Lager errichteten, rief der Hauptmann seine Offiziere zu sich. Sie mussten sich schnellstmöglich eine

Strategie ausdenken, wie sie dem Feind begegnen konnten, bevor das unüberlegte Handeln des Mädchens die ganze Mission gefährden würde. Nach einer guten Stunde waren sie sich einig. Es blieb ihnen keine andere Wahl, als ein schnelles Eingreifen. Noch hatten sie das Überraschungsmoment auf ihrer Seite. Bevor sich die Malusken zu einer geordneten Verteidigung zusammenfinden konnten, würden sie sie bereits überrennen. Diese Wilden hatten nicht den Hauch einer Chance gegen die gut ausgebildeten Kämpfer des Sonnenzirkels.

Es dauerte eine weitere Stunde, bis alle kampffähigen Männer angetreten waren. Mit aufmunternden Worten stimmte Joachim von Arconas die Soldaten auf die bevorstehende Aufgabe ein. Ihr Glaube war ihr Schild und der Wille der Götter ihre Waffe. Entschlossen machte sich der Trupp auf den Weg zu dem Pfad, der sie in das Heiligtum ihrer Feinde leiten würde.

Was er sich zunächst als einfach vorgestellt hatte, erwies sich als äußerst schwieriges Unterfangen. Der Weg war nicht mehr als ein schmaler Sims, der mit groben Werkzeugen aus dem Fels gehauen war. Immer wieder kamen sie zu Stellen, an denen Geröll oder weggebrochene Felsen ein schwer überwindbares Hindernis darstellten. Die Männer schwitzten in ihren schweren Rüstungen. Meter für Meter mussten sie sich erkämpfen, in ständiger Angst den Halt zu verlieren und in die gähnende Tiefe zu stürzen. Joachim befand sich im vorderen Teil des langen Zuges. Immer wieder wanderte sein Blick entlang den Felsen und suchte vor und über ihnen nach Anzeichen des Feindes. Doch von den verhassten Katzenkreaturen fehlte jeder Hinweis. Einerseits beruhigte dies den erfahrenen Soldaten, denn jeder Schritt brachte sie näher zum Eingang des Tempels. Je näher sie kamen, je weniger konnten ihnen die Malusken entgegenstellen. Andererseits beunruhigte es den Hauptmann jedoch, dass sich keine Feinde blicken ließen. War das Artefakt wohlmöglich bereits aus dem Tempel weggeschafft worden? Oder hatte sie das Mädchen zu dem falschen Ort geführt? Wie auch immer, bald würden sie die Antwort erfahren.

Stunde um Stunde verging, während die Kolonne der Soldaten langsam den Pfad zu dem Tempel erklimmte. Ein Mann nach dem Anderen quälte sich erschöpft den steilen Weg entlang. Die Sonne hatte schon lange den Zenit überschritten und schon bald würde die Dunkelheit der Nacht den weiteren Weg erschweren. Joachim trieb seine Soldaten zur Eile an.

Endlich kam der Eingang der heidnischen Kultstätte in Sicht. Ein kleines Plateau ragte über den Abgrund hinaus. Die steinernen Statuen von Raubkatzen überragten imposant den weiten Eingangsbereich. Mit hoher Kunstfertigkeit gearbeitete Säulen trugen einen Baldachin, der den Eingang zu dem Tempel überdachte. Noch immer hatten sich die Malusken nicht gezeigt. Zumindest hatte die unüberlegte Tat des Mädchens noch keinen Alarm ausgelöst.

Es war an der Zeit, Kundschafter auszusenden. Joachim gab mit kurzen Worten die entsprechenden Befehle.

Die Späher eilten voraus. Niemand stellte sich ihnen entgegen. Es schien, als sei der Tempel schon lange verlassen. Der Eingangsbereich hoch über dem Dschungel war groß genug, um alle dort zu versammeln. Ein majestätisches, hölzernes Portal versperrte den Zugang zu den inneren Bereichen. Es würde den geballten Kräften des Sonnenzirkels nicht lange standhalten können. Es waren gute Neuigkeiten, die die Kundschafter ihrem Befehlshaber zurückbrachten.

Im Zwielicht der kommenden Abenddämmerung setzten die ersten bewaffneten Soldaten des Kampftrupps ihren Fuß auf das Plateau. Unter ihnen war auch Joachim von Arconas. Mit militärischer Präzession wurde der Bereich nach allen Seiten gesichert. Immer mehr Männer drängten von der Enge des Weges auf das weite Rund. Leise wurden Befehle erteilt und die kleine Streitmacht begann sich zu ordnen.

Plötzlich ertönte aus Richtung des Pfades ein gellender Schrei. Ein Mann stürzte in die Tiefe. Stumm folgte ein Weiterer. Entsetzen lähmte die Handlungen der anderen. Dann begann das große Sterben. Pfeile regneten von den steilen Felsenwänden über ihnen auf den langen Zug von Menschen. Todesschreie übertönten die nächtlichen Geräusche des Waldes. Immer mehr Opfer fielen hilflos in die Tiefe, einem schrecklichen Ende entgegen. Diejenigen, die nur verwundet wurden oder bisher Glück hatten, gerieten in Panik. Sie suchten ihr Heil in der Flucht. Rücksichtslos drängten sie in Richtung des Plateaus vor dem Tempel, während sich ihre unglücklichen Kameraden mit letzter Kraft an den Felskanten über dem Abgrund klammerten. Andere rannten den Pfad zurück, bis ein Pfeil oder ein unachtsamer Tritt ihrem Leben ein jähes Ende setzte. Während der ganzen Zeit brüllte Joachim Befehle, die ungehört im Lärm und Entsetzen des unerwarteten Hinterhaltes verhallten.

Nur ein spärlicher Rest von Männern konnte sich unter den Schutz des kleinen Tempeldaches flüchten. Vergeblich hämmerten sie mit ihren Schwertern und Streitkolben gegen das Portal. Der Eingang blieb unerbittlich verschlossen.

So unerwartet der Angriff erfolgt war, so plötzlich endete der Hagel aus tödlichen Geschossen. Es folgten schreckliche, ungewisse Minuten des Wartens. Die jämmerlichen Hilfeschreie der Verwundeten und Sterbenden zehrten an den Nerven der Überlebenden. Joachim zählte die Männer, die sich um ihn geschart hatten. Es waren nur vierzehn, die dem Hinterhalt der Katzenwesens entkommen waren. Hilflos drängten sie sich zusammen unter dem engen Dach, den tiefen Abgrund im Rücken die verschlossene Tür vor ihnen. Es war unmöglich, einen klaren Gedanken zu fassen. Es gab keinen sichtbaren Feind, den man bekämpfen konnte. Noch immer lähmte das Grauen des Erlebten jegliche Handlungen.

„Brecht diese verdammte Holztür auf!“, wie ein tosender Sturm riss der Befehl Joachims die Männer aus der Lethargie und gab ihnen eine Aufgabe. Mit der Wucht ihrer Körper warfen sie sich in einem gleichmäßigen Rhythmus gegen das Tor. Das Pochen erschallte als dumpfes Echo und verhallte in den Tiefen des Berges. Mit dem Mut der Verzweifelten arbeiteten die Soldaten unermüdlich. Ihre Hoffnung lag verborgen im Innern der verhassten Kultstätte.

Etwas antwortete dem Pochen. Immer lauter wurde das Geräusch. Dann erkannte Joachim den Klang. Es waren Trommeln. Erst wenige, dann gesellten sich immer mehr dazu. Der Klang schwoh an zu einem alles übertönenden Donnerhall. Der Boden unter den Füßen der Überlebenden begann im Rhythmus der Trommelschläge zu vibrieren. Mit jedem Schlag kroch die Angst tiefer in die Herzen der Menschen. Instinktiv traten sie vor dem Portal zurück. Leise öffneten sich die weiten Flügel. Ein Meer von eisernen Speerspitzen ragte den Anhängern des Sonnenzirkels drohend entgegen. Im nächsten Augenblick setzte sich die tödliche Wand in Bewegung.

„Kämpft um euer Leben! Kämpft wie ihr es noch nie zuvor getan habt!“ Mit den Worten stürzte sich der Hauptmann den Feinden entgegen. Es war ein blutiges Gemetzel. Menschen und Katzenwesen starben. Meter um Meter drängten die Malusken die Eindringlinge in Richtung des Abgrunds. Leichen bedeckten den heiligen Boden und ihr Blut vermischte sich auf dem glatten Felsboden mit dem rötlichen Schimmer der untergehenden Sonne.

Im Rückwärtsgehen fand Joachims Fuß plötzlich keinen Halt mehr. Im letzten Moment konnte er vermeiden, dass er über die Felskante in die Tiefe stürzte. Dafür musste er eine weitere schmerzende Wunde in Kauf nehmen. Doch der enge Raum hatte auch seine Vorteile. Nur zwei Gegner konnten den erfahrenen Ordenskrieger angreifen. Er wusste nicht, wie viele seiner Männer ihm noch zur Seite standen. Die Zahl der Gegner schien jedoch unerschöpflich. Joachim wusste, dass seine Zeit gekommen war. Er würde sein Leben so teuer wie möglich verkaufen. Der wuchtige Schlag seines Morgensterns brach die Schädelknochen eines Angreifers. Der Körper sackte leblos zu Boden.

Er wollte sich gerade dem zweiten Gegner zuwenden, als dieser lautlos vor ihm zusammenbrach. Im nächsten Augenblick traf ihn die volle Wucht des Aufpralls eines heranstürmenden Körpers und riss ihn über die Kante in den Abgrund. Joachim schrie! Sein Auftrag, seine Männer, das heilige Artefakt, alles war verloren. Etwas hielt ihn in einer eisernen Umklammerung. Panisch wehrte er sich, während er unaufhaltsam dem Tod entgegen fiel. Der Morgenstern war seinen Händen entglitten. Verzweifelt suchten seinen Augen nach dem Gegner. Für einen Moment glaubte er das goldene Medaillon seiner Mutter zu sehen. Dann blendete ihn ein grelles Licht, dem die gnadenvolle Schwärze der Ohnmacht folgte.

Er hörte eine vertraute Stimme, doch verstand er nicht, was sie sagte. Der Nebel der Benommenheit betäubte noch immer seine Sinne. Die Worte klangen unendlich fern. Es war dunkel um ihn herum. Erneut lauschte er der Stimme. Eine zweite antwortete der ersten. Auch diese klang bekannt. Endlich konnte er die Worte verstehen, die gesprochen wurden. Dann traf ihn die Erkenntnis. Es war die sanfte Stimme seiner Mutter. „Seid Euch meines ewigen Dankes gewiss. Ihr habt Wort gehalten und mir das zurück gebracht, was für mich der größte aller Schätze ist, meinen lebenden Sohn.“

Der Nebelschleier vor Joachims Augen wich dem sanften Licht eines von Kerzen beleuchteten Raumes. Die zunächst noch schemenhaften Umrisse von zwei Gestalten nahmen langsam Konturen an. Jetzt erkannte er auch die Person, zu der seine Mutter sprach. Es war die Fährtenleserin. Sesania hatte bemerkt, dass er langsam zu sich kam und sah kurz lächelnd zu ihm herüber. Dann wandte sie sich wieder seiner Mutter zu und überreichte ihr ein Schmuckstück.

„Ohne Eure Zauber auf dem Amulett hätte ich sicherlich größere Schwierigkeiten gehabt, Euren Sohn aus den Fängen der Malusken zu befreien. Er wollte nicht auf meinen Rat hören.“

Während Joachim noch immer wie in einem Traum gefangen der Konversation lauschte, wandte sich Sesania ihm zu. Sie streckte ihm eine offene Handfläche entgegen. Der Blick des Soldaten wanderte zu dem Gegenstand, der auf ihrer Hand ruhte. Noch war er zu benommen, um einen klaren Gedanken zu fassen und zu erkennen, was sie ihm reichte.

„Ich hatte Euch versprochen, dass ich Euch das Geschenk der Sonne beschaffen werde. Hier, nehmt es! Gebt es Eurem Vater und feiert Euren Erfolg.“

Von den Geschehnissen vollkommen überfordert, konnte Joachim nichts weiter tun, als das Mädchen staunend anzustarren. „Wie habt Ihr das geschafft?“

„Ich bin eine Ahdeij!“

Mit den geheimnisvollen Worten auf den Lippen drehte sie sich um, und war im nächsten Augenblick aus dem Zimmer verschwunden.